

Interview COVID-Managerin
Maier Unternehmensgruppe

Frage: Wie sieht Ihr Arbeitstag derzeit aus?

Antwort: Ich bin normalerweise u.a. im Qualitätsmanagement der Maier Unternehmensgruppe eingesetzt und nun ins Homeoffice versetzt. Ich beschäftige mich seit dem 14. März fast ausschließlich mit dem betrieblichen Pandemieplan und der Ertüchtigung unserer 4 Pflegeeinrichtungen zur Umsetzung – ich bin COVID-19-Managerin für die Maier Unternehmensgruppe und verantwortlich für die Koordination aller Maßnahmen im Unternehmen gegen SARS-COV-2. Wir haben zuallererst und frühzeitig mit Hochdruck daran gearbeitet, unsere Materialwirtschaft auf die Herausforderungen im Pandemiefall anzupassen, das geht von der Inventur und Katalogisierung des vorhandenen Materials und der Aufstockung der Bestände auf unseren kalkulierten Bedarf, aber auch der Antizipation von Worst-Case-Szenarien und die vorausschauende Planung in allen Dimensionen betrieblicher Fragestellungen.

Frage: Wie haben Sie diese Zeit erlebt?

Antwort: Ich habe mich mit der Pandemieplanung bisher eher als theoretisches Konzept für einen eben noch nicht näher definierten Notfall befasst. Was dieser Pandemieplan aber können muss, um unsere Bewohner, unsere Mitarbeitenden und uns als Unternehmen tatsächlich vor einer Katastrophe zu bewahren, ist mir erst jetzt bewusst geworden. Der Druck ist sehr hoch für die Entscheider in einer solchen Situation, wir tun alles, um die täglich näherkommenden Risiken von den uns anvertrauten Bewohnern und Mitarbeitern abzuwenden – es darf kein Fehler passieren, es darf nichts übersehen werden, man muss immer einen Schritt voraus sein.

Wir haben uns aber auch viele Gedanken gemacht, wie es unseren Bewohnern mit der Situation geht und wie wir die Belastung für sie reduzieren können, wir haben viele Angehörige beraten, auch solche, die nicht unsere Kunden sind z.B. wie sich Versorgungsengpässe lösen lassen, die aufgrund der Pandemie erst entstanden sind wie der Wegfall häuslicher Versorgung. Wir arbeiten auch eng mit unseren klinischen Partnern zusammen und wollen unsere Verantwortung für die Menschen, die in unserem Einzugsgebiet leben und unsere Angebote brauchen wahrnehmen.

Frage: Was war am schwierigsten in dieser Situation?

Antwort: Wenn ein Problem gelöst ist, muss man weiterdenken – den Worst-Case immer vor Augen. Ich habe auch immer unsere Bewohnerinnen und Bewohner vor Augen – ich kann nicht in „Fallzahlen“ denken, ich kenne die Menschen ja persönlich um die es hier geht.

Die wahrscheinlich größte organisatorische Herausforderung war die Aufstockung unserer Bestände mit persönlicher Schutzausrüstung für unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter – das haben wir geschafft, sodass wir uns in allen momentan vorstellbaren Szenarien arbeitsfähig fühlen. Das gibt uns erstmal den Mut und die Kraft für die nächsten Wochen. Auf Personalengpässe müssen wir uns vorbereiten – das tun wir. Als ausgebildete

Krankenschwester stehe ich ab diesem Zeitpunkt auch an der Seite unserer Mitarbeitenden – das ist für mich ganz klar.

Mit am schwierigsten ist die aktuelle Situation aber auch für unsere Bewohnerinnen und Bewohner, wir verlangen ihnen derzeit sehr viel ab – sie können ihre Familie nicht sehen und sollen Abstand zu einander halten, das Personal begegnet Ihnen mit Mundschutz – das ist sicher alles sehr belastend.

Frage: Gibt es auch Lichtblicke?

Antwort: Auf jeden Fall – jeden Tag gibt es die. Ich bin tief beeindruckt von der Leistung unserer Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und von unseren Leitungsteams in den Einrichtungen. Diese Krise bringt viel Menschlichkeit zutage, viel Dankbarkeit und Zusammenhalt – das gibt uns Kraft.

